

Polen pur

Usedom's kleine polnische Schwester
Wollin ist noch relativ unbekannt.
Wer die Ostseeinsel besucht, erlebt ganz
viel Natur – und ein Stück Grenzgeschichte.

Von Stephanie Sartor

An diesem regennassen Morgen, mit regennassen Straßen und einem Wind, der den Menschen die Hüte von den Köpfen weht, wärmt Christinas Käsekuchen zwar nicht die feuchtkalten Wanderfüße, aber ein bisschen jedenfalls das Herz. In dem kleinen Laden in Domysłów, ringsum Wälder und Seen und ein paar dahingewürfelte Häuser, arbeitet Christina – dunkle Locken, grauer, warmer Wollpulli – seit 30 Jahren, in den Regalen stehen Sprühsahneflaschen, Thunfischdosen, Suppenbrühen, Erbsenkonserve, Klopapierrollen, eingelegte Gurken, was man so braucht eben. Vorn an der Kasse neben der Wursttheke gibt es den selbst gebackenen Kuchen, ein Stück auf die Hand, bitte, vielen Dank. Das Lädchen an der Dorfstraße ist Raststation für müde Wanderer, die auf der polnischen Insel Wollin unterwegs sind. Und auch ein kleines Stück Geschichte, aber dazu später mehr.

Wollin in Westpommern also. Polens größte Insel. 30.000 Einwohner, gut 200 Kilometer östlich von Berlin, zwischen der Pommerschen Bucht und dem Stettiner Haff. Westlich, nur eine gute halbe Stunde mit dem Auto entfernt, liegt Usedom. Die Insel, Inbegriff deutscher Ostseesommerfrische, kennt jeder. Wollin indes ist noch einigermaßen unbekannt.

Der Regen prasselt in dichten Schnüren. An diesem Morgen sind die Seen im Wolliner Nationalpark mehr zu errahnen als zu sehen, das graue Wasser plätschert, ein paar Möwen kreischen, das Moos auf den Wegen dämpft die nassen Schritte, federt unter den dicken Schuhsohlen. Wer als Wanderer die Einsamkeit sucht, der findet sie hier. Die Pfade auf der Insel führen über Wiesen und durch dichte Wälder, an der Ostseeküste entlang, hinauf zu Steilklippen oder durch Dörfchen im Hinterland. Wer nicht laufen will, fährt Rad, im-

mer am Stettiner Haff entlang oder mietet

sich ein Kajak, lässt sich treiben, durch die Natur und raus aus dem Alltag, weg vom Stress und allem und überhaupt. Trubel? Hier wahrlich nicht.

Andrzej Lobodzinski weiß um den Zauber der Region. Der junge Mann führt auf schlammigen Sandwegen um den Jezioro-Zółwińskie-See, vorbei an kleinen Gärten, in denen oft Marienfiguren stehen. Viele

Häuser sind reetgedeckt – heute ein Luxusgut, damals ein Zeichen von Armut, man nahm als Baumaterial, was man eben so fand. Und noch ein Kuriosum gibt es hier: Eigene Briefkästen haben die meisten Grundstücke nicht. Weil die Häuser so weit auseinander liegen und der Aufwand für die Post zu groß wäre, gibt es zentrale Briefkästen, zu denen die Menschen auch gerne mal ein paar Kilometer laufen müssen. „Wem es in den Masuren ganz im Norden zu voll ist, der kommt hierher“, sagt Andrzej und setzt seine Kapuze auf, der Regen nimmt zu, schnell weiter, hinein in den Wald unter dichte Blätterdach, ein bisschen Schutz.

Eigentlich ist der junge Pole Lehrer, drüben, jenseits der Grenze, an einer Schule auf Usedom. Dort bringt er deutschen Schülerinnen und Schülern Polnisch bei. Das Interesse ist groß. Von 300 Kindern haben sich 180 für das Fach entschieden. „Die jungen Leute wollen die Sprache kennen, immerhin leben sie direkt an der Grenze“, sagt Andrzej.

Die Grenze – das war lange ein heikles Thema. Wollin war ursprünglich nicht polnisch. Nach der Reichsgründung im Jahre 1871 wurde Wollin Teil des Deutschen Reiches. In der Endphase des Zweiten Weltkrieges wurde die Region von der Roten Armee eingenommen. Anschließend wurde die Insel unter polnische Ver-

waltung gestellt. Nach 1945 wurden viele Menschen aus Ostpolen hierher zwangsumgesiedelt. „Man hat die Polen überzeugt, dass es ein patriotischer Akt ist, hierher zu kommen und das Land aufzubauen“, erklärt Andrzej, der mittlerweile vor dem Regen unter das Dach eines Rastplatzes geflüchtet ist, gleich neben einem Spielplatz und gegenüber von Christinas Laden, in dem es den herzerwärmenden Käsekuchen gibt. Das Haus, in dem ihr Geschäft ist, ist ein altes deutsches, wie so viele hier. „Immer wieder kommen Deutsche zu mir und sagen, sie wollen nach dem Haus ihrer Vorfahren suchen“, erzählt Andrzej. „Und oft lassen die Polen die Menschen rein. In manchen Kellern stehen noch 80 Jahre alter Schränke, manche entdecken ein Loch in der Wand, das sie sich als Kind gemerkt haben. Und dann stehen sie da und weinen.“ Lange, bis zum Kniefall von Willy Brandt im Dezember 1970 in Warschau, hatten die Polen Angst, dass die Deutschen wiederkommen und ihre Häuser zurück haben wollen. Deswegen hatten sie versucht, die meisten Spuren zu verwischen, Friedhöfe etwa wurden als Baugruben genutzt. Heute ist das anders, heute stellt man die alten Grabsteine wieder auf. „Die Angst, die Deutschen könnten die Region wiederhaben wollen, ist verschwunden“, sagt Andrzej und fügt an, dass man es für heute vielleicht gut sein lasse mit dem Wandern, der Regen ist mittlerweile so stark geworden, man ist so nass, als wäre man gerade in der kalten Ostsee geschwommen.

Stattdessen: weiter nach Misdroy. In der Stadt am Meer riecht es nach Rauch. In einer kleinen Gasse hinter den Hotelbauten reiht sich Fischlokal an Fischlokal, stehen dampfende, alte Räucheröfen, liegen Fische auf Holztheken, besonders Heilbutt und Dorsch essen sie hier gerne, dazu ein kaltes Bier, manchmal einen Wodka. Wenn das Wetter gut ist, sei es in Misdroy ein bisschen wie am Ballermann, sagt Andrzej und lächelt – heute indes ist es ruhig. Nur wenige Menschen wagen sich im feisten Wind auf die lange Seebrücke oder gehen

an der Promenade spazieren. Aber ein bisschen spürt man sie, die Sommerfrische-Nostalgie. Bereits seit 1830 ist Misdroy ein Badeort, reiche Berliner und Stettiner bauten sich hier Sommervillen, im Jahr 1850 zählte das Örtchen knapp 320 Einwohner – und 500 Badegäste.

Der nächste Morgen, die Sonne scheint, die Kiefernwälder dampfen noch, Nebel steigt in den blauen Himmel. Von einem Aussichtspunkt bei Lubin blickt man aufs Stettiner Haff, das in dunklem Grünblau vor einem liegt, oben kreisen die Möwen, unten branden sanft die Wellen ans Ufer. Schwer, sich zu lösen, aber irgendwann schafft man es doch und es geht hinein ins Dickicht, immer bergauf, bis man schließlich den Türkissee erreicht, der seinen Namen nicht ohne Grund trägt. Entstanden ist der See als Überbleibsel eines Kalkabbaugebiets für eine aufgegebene Zementfabrik. Von dort geht es immer weiter, anderen Wanderern begegnet man nicht, das einzige Geräusch ist das Rascheln des Laubes auf dem Waldboden, es hört sich an, als zertrete man knusprige Kartoffelchips. Zeit jedenfalls für ein bisschen innere Einker, bevor es irgendwann wieder raus geht aus dem Wald.

Dann, am frühen Abend bei tiefstehender Sonne, noch ein Abstecher an die Ostsee. Von oben betrachtet, von der Gosan-Klippe – die höchste Polens, nicht weit von Misdroy entfernt – liegt das Meer da wie ein blassblaues Seidennachthemd. Der Blick schweift bis nach Usedom, es riecht nach Salz und Kiefern und feuchter Erde. Die dereinst feuchtkalten Wanderfüße sind warm, das Herz auch, ganz ohne Käsekuchen.

Die Recherche auf der Insel Wollin wurde durch Wikinger Reisen ermöglicht.

**Zum Briefkasten
müssen viele Menschen
kilometerweit laufen.
Das Meer liegt da
wie ein blassblaues
Seidennachthemd.**

Kurz informiert

- Die Insel Wollin eignet sich besonders gut für Aktivurlauber, die gerne wandern oder mit dem Rad unterwegs sind. Im Sommer locken herrliche Ostseestrände.
- Direkt an der Küste, im Ort Miedzywodzie, liegt das Hotel Marena. Von dort aus gelangt man schnell in alle Gegenden der Insel.
- Auch für Kinder bietet Wollin einiges, etwa ein rekonstruiertes Wikingerdorf oder ein Gehege im Wald, in dem man Wisente beobachten kann.
- Da es im Hochsommer vor allem in Misdroy voll werden kann, empfiehlt sich als Reisezeit der Frühsommer oder der Herbst. Wanderreisen bietet etwa der Veranstalter Wikinger-Reisen unter wikinger-reisen.de an.



Auf Wollin gibt es viele einsame Ostseestrände. Fotos: artselbach.net



Christina arbeitet seit 30 Jahren in ihrem kleinen Laden.



Die Seebrücke von Misdroy zeugt von der langen Geschichte als Seebad.



Auf Wollin kann man lange durch einsame Wälder streifen.



Geräucherter Fisch am Hafen von Misdroy.

Allgäuer Zeitung

Publikation	Allgäuer Zeitung Kempten	Autor*in	Stephanie Sartor	Reichweite	48640
Ausgabe	03.09.2025	Ressort	Ratgeber	Verbreitet	17295
Seite	21	Verlag	Allgäuer Zeitungsverlag GmbH	Verkauft	16601
Abo-Nr	108680	Medientyp	Regional mit Vollredaktion	Gedruckt	13915
Treffer-Nr	4836402	Branche	Nicht branchenspezifisch	AÄW/€	7940.82
Suchbegriff	Tourismus in Polen	Bundesland	Bayern	Erscheint	täglich

Publikation	verkauft	verbreitet	gedruckt	Reichweite Mio	Medien-Nr
ü Allgäuer Zeitung Kempten	16601	17295	13915	0.04864	1060
ü Allgäuer Zeitung Füssener Blatt	7415	7736	6434	0.021756	6052
ü Allgäuer Zeitung Kaufbeuren	8056	8548	6999	0.02404	1023
ü Allgäuer Anzeigblatt Immenstadt	11950	12328	10105	0.034671	18377
ü Allgäuer Zeitung Marktoberdorf	7018	7330	5970	0.020614	1014
ü Buchloer Zeitung Allgäuer Zeitung	2931	3134	2501	0.008813	6051
ü Der Westallgäuer	6198	6421	5274	0.018058	5894
ü Memminger Zeitung	14830	15311	12731	0.04306	6053
8 Ausgabe/n mit der Meldung					
8 gelesene Ausgaben in der Gruppe					
Summen der Meldung	74999	78103	63929	0.219652	

© Copyright des Artikels liegt beim Verlag